

Gewidmet dem Andenken an Heinz Hesdörffer (1923 – 2019) zu seinem hundertsten Geburtstag

Hermann Levi und die Dreyfus-Affäre

Frankophilie in Hermann Levis Familie

In Frithjof Haas' hervorragender Biografie „Zwischen Brahms und Wagner - Der Dirigent Hermann Levi“ ist zu lesen: *„Seine frankophile Haltung läßt sich bis in die späten Jahre verfolgen, in den Konzertprogrammen, bei seinen Übersetzungen der Novellen von Anatole France sowie Operntexte von Berlioz und Chabrier.“*¹

Diese Frankophilie hatte in der Familie Levi Tradition. Bereits sein Großvater Rabbiner Samuel Levi (1751 – 1813), wurde von dessen Vater Rabbiner Wolf Levi ins Augsburger Gymnasium bei St. Anna geschickt, wo er Französischunterricht hatte.

Samson Rothschild (1848 -1939), der Wormser Lehrer und Historiker, schreibt dazu: *„Neben seinem großen talmudischen Wissen scheint er auch Sinn für weltliche Bildung gehabt zu haben, denn er ließ seine Söhne [Salomon, Samuel und Hirsch, Anm. S. R.], selbst die beiden [Salomon und Samuel, Anm. S. R.], die sich dem Rabbinerberufe widmeten, täglich die Schulen zu Augsburg besuchen, um Deutsch und Französisch zu lernen, was in damaliger Zeit eine große Seltenheit war.“*²

Rabbiner Levis Bildung sollte sich später auszahlen. Als er in Worms amtierte, einer Stadt, die in den 1790er Jahren unter französischer Verwaltung stand, erwiesen sich die Sprachkenntnisse des Rabbiners als sehr hilfreich: *„In damaliger Zeit waren in Worms sehr wenige Leute, die der französischen Sprache mächtig waren. Rabbiner Levi vielleicht der einzige, der sie geläufig und kursorisch las. Da man das in der Stadt wußte, versammelten sich eine Zeitlang allabendlich Bürgermeister und Gemeinderat und andere vor dem Hause des Rabbiners in der Judengasse, der ihnen dann den Inhalt der angekommenen Pariser Zeitung sogleich deutsch vorlas, was sein Ansehen in der Stadt nicht wenig vermehrte.“*³

Rabbiner Samuel Levi empfiehlt sich auch für übergeordnete Aufgaben: *„Bei so ausgezeichnetem persönlichen Wesen und dem Ruf eines nicht bloß talmudisch gelehrten, sondern auch humanistisch gebildeten Rabbiners genießend, war es natürlich, daß er ganz der Mann war, der sich zum Mitgliede des Pariser Sanhedrin eignete, welchem er denn auch fast ein Jahr lang sowohl dem vorbereitenden als dem 1807 zusammenberufenen angehörte. Er zählte zur Mittelpartei und machte natürlich oft den Sprecher, namentlich bei festlichen Gelegenheiten im Namen der nur Deutsch redenden Rabbiner. Napoleon hatte besondere Freude an dem gebildeten, Französisch redenden Deutschen. In einer Audienz habe Napoleon Levi gefragt, was denn die Rabbiner tun würden, wenn er die von ihm beabsichtigten Maßregeln selbst **gegen** ihre Guttheißung durchführen werde? „Ew. Majestät kann niemand widerstehen!“ war die Antwort Levis.“*⁴

1 Haas, Frithjof, Zwischen Brahms und Wagner – Der Dirigent Hermann Levi, 1995, Zürich/Mainz, S. 45

2 Allgemeine Zeitung des Judentums, 26.04.1912, Artikel von Samson Rothschild (1848 -1939)

3 Ebenda

4 Ebenda

Zum Sanhedrin schreibt Frithjof Haas: „*Sanhedrin oder Synedrion war der jüdische Ältestenrat, der in Jerusalem in griechisch-römischer Zeit die allgemeine und religiöse Gerichtsbarkeit ausübte; er geht zurück auf die 70 Ältesten der Mose-Zeit (Altes Testament, Numeri 11, 16). Napoleon hat, hierauf fußend, die jüdischen Notablen – zwei Drittel Rabbiner, ein Drittel Laien – zu acht feierlichen Sitzungen nach Paris eingeladen, um die Rechte und Pflichten der jüdischen Bürger in Frankreich zu regeln.*“⁵

Diese Erzählungen dürften Hermann Levi bekannt gewesen sein, durch seinen Vater, Rabbiner Dr. Benedikt Levi (1806 -1899) und die später in Gießen lebende Großmutter Sara Levi, geb. Worms (1776 - 1854). Rabbiner Samuel Levi bekommt als Zeichen der Wertschätzung Napoleons von diesem zwei Rabbinate angeboten: Metz und Mainz. Er entscheidet sich für Mainz, das damals schon eine tausendjährige jüdische Geschichte aufweisen kann und wird dort Oberrabbiner (*Grand Rabbin du consistoire du département du Mont Tonnière*).⁶

Der Sohn Benedikt wächst mit seinen Geschwistern ohne Vater auf, da der Vater bereits 1813 in Mainz starb. Er besucht die Schule in Mainz, lernt auch im nahegelegenen Frankfurt (wahrscheinlich in der Jeschiwa) und studiert schließlich an den Universitäten Würzburg und Gießen. Samson Rothschild berichtet dazu: „*Dr. Levi erzählte gerne in Freundeskreisen, wie er 1812 Napoleon auf seinem Zug nach Russland über die Große Bleiche in Mainz ziehen sah und wie ihn sein Lehrer in die Höhe hob und aufforderte, den Segensspruch beim Anblick eines gekrönten Hauptes zu sprechen.*“⁷ Dazu Rabbiner Dr. Levi: „*Im Alter von vier Jahren kam ich in Mainz in das Cheder (Kleinkinderschule) des Rabbi Note Schnadig (Schnaittach, Familie Ellinger), in welchem der Stock eine große Rolle spielte. Mit fünf Jahren kam ich in die Schule des Rabbi Eisek Schwalje (Chevalier). Beim Einzug von Napoleon im Jahre 1812 nahm er mich auf der Strasse auf die Schulter und sagte: „Sprich den Segen!“*“⁸

Mainz ist damals unter französischer Verwaltung und die Juden in Mainz haben zu diesem Zeitpunkt schon 10 Jahre Erfahrung als freie, gleichberechtigte Bürger. Dazu Rabbiner Dr. Salfeld: „*Als am 21. Oktober 1792 die Hauptfestung des Reiches auf die erste Aufforderung hin dem französischen Feldherrn übergeben wurde, da waren alle Mainzer freie, gleichberechtigte Bürger eines neuen Staates geworden. War es da den so lange Gefesselten zu verdenken, wenn sie denen zujubelten, die ihre Gefängnisse öffneten und ihnen die Ketten abnahmen! Trotzdem gab es viele Juden, die der so plötzlich gewonnenen Freiheit nicht recht trauten...*“⁹ Waren sie doch all die Jahre, trotz eingeschränkter Rechte und verpflichtet zur Schutzgeldzahlung, ihrem Kurfürsten treu ergeben.

Die verwitwete Sara Levi schickt Benedikt zur Schule, damit er eine weltliche Bildung erhält und alte sowie moderne Sprachen lernt. Die Wahl fällt auf die Schule von Michael Creizenach (1789 -1842), der selbst ein französisches Lyzeum besucht hat: „*Vom 8. bis 13. Jahre besuchte ich das damals neugegründete Institut des berühmten Dr. Creizenach.*“

5 Haas, Frithjof, „Zwischen Wagner und Brahms – Der Dirigent Hermann Levi, 1995, Mainz/Zürich, S. 15

6 Rothschild, Samson, „Die Vorfahren Hermann Levis - Zu Richard Wagners fünfzigstem Todestag“, Bayerische Israelitische Gemeindezeitung vom 15. März 1933

7 Ebenda

8 Salfeld, Siegmund, „Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz“, 1903, Mainz

9 Ebenda

Dieses Institut war ein Ereignis für Mainz. Es wurde darin Deutsch, Französisch, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Zeichnen, Religion und für eine beschränkte Anzahl von Kindern Talmud gelehrt.“¹⁰

Rabbiner Dr. Levi schickt seinen Sohn Hermann mit ungefähr 10 Jahren nach Mannheim, damit sein musikalisches Talent dort entsprechend gefördert wird. Hermann kommt dort in die Obhut seiner Großtante Rosette Feidel, geb. Ladenburg. In der Familie Ladenburg besuchen die Söhne das Großherzogliche Lyzeum in A 4,1, wo Hermann Levi neben Französisch noch Deutsch, Naturgeschichte, Naturlehre, Zeichnen, Geographie, Geschichte, Griechisch, Latein, Mathematik, Religion, Gesang, Physik, Rechnen und Kalligraphie lernt.¹¹

Im Herbst 1858 reist Hermann Levi nach Paris. Sein Bruder **Wilhelm** (24.11.1833 – 06.03.1911) studiert dort Gesang bei Daniel Francois Esprit Auber, dem Komponisten und Direktor des Pariser Konservatoriums.¹² Im damaligen Paris muss sich in den Jahren 1858/59 eine kleine Gruppe von süddeutschen Musikstudenten bei Soiréen und anderen musikalischen Veranstaltungen regelmäßig begegnet sein: Außer den Brüdern Levi waren dort noch die Nachbarin von Hermann Levi, Betty Gallenberg (1834 – 1902), Nichte des Mannheimer Kantors Seligmann Gallenberg, der ein wohlhabender Onkel in Paris das Musikstudium ermöglichte. Außerdem der Geiger und Pianist Friedrich Gernsheim (1839 - 1916) aus Worms und dessen Cousine Emilie Ettlinger (1833 – 1912) aus Karlsruhe. Dazu schreibt die Schwester Anna Ettlinger: „*Fritz Gernsheim, der sechs Jahre jünger als Emilie war, lebte als junger Musiker in einem Kreise von Künstlern, die Emilie nun alle kennenlernte, und nicht nur persönlich, sondern in Ausübung ihrer Kunst. Stockhausen gehörte dazu, dieser Künstler allerersten Ranges auf dem Gesangesgebiet. Damals leitete er einen kleinen, vornehmlich aus Deutschen bestehenden Gesangsverein, den er selbst gegründet hatte, und Emilie sang mit größtem Interesse in diesem Verein mit.*“¹³ Emilie Ettlinger, verh. Kaula, wird später eine begehrte Gesangspädagogin in München.

Auch innerhalb der Familie gibt es Verbindungen nach Frankreich. Hermann Levis Großtante Fanni Ladenburg, eine jüngere Schwester seiner Großmutter Rebecca, hatte Théodore Picard aus Strasbourg geheiratet, der 1814 mit 29 Jahren gestorben war, was Fanni Picard bewog, mit der gemeinsamen Tochter Delphine Picard (1814 - 1882) in die kurpfälzische Heimat zurückzukehren, wo diese mit ihrem nur wenige Jahre älteren Onkel, dem Advokaten Dr. Leopold Ladenburg (1809 - 1889), verheiratet wurde.

Hermann Levis Tante Therese, Schwester seiner Mutter Henriette Levi, hat sich ebenfalls nach Strasbourg verheiratet, mit Charles Isaak Katz (1799 -1864).¹⁴

Hermann Levis Schwester **Emma** (14.06.1836 – 16.06.1920) hat am 14. April 1858 in

10 Ebenda

11 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854

12 Brahms, Johannes, Briefwechsel mit dem Mannheimer Bankprokuristen Wilhelm Lindeck 1872-1882, bearb. v. Martin, Michael, hg. v. Stadtarchiv Mannheim, 1983, Heidelberg

13 Ettlinger, Anna; Lebenserinnerungen, 2011, Karlsruhe, S. 79

14 Stammtafel der Familie Ladenburg, hg. von Albert Ladenburg, Mannheim, 1882

Frankfurt-Rödelheim den Offizier Jules Moch (14. 08.1829 in Saarlouis – 08.08.1881 in Paris) geheiratet und ist mit ihm nach Saint-Cyr bei Paris gezogen.¹⁵

Außerdem ist unter der **Frankfurter** Verwandtschaft auch eine gewisse Frankophilie auszumachen: Hermann Levis Cousin zweiten Grades, Emil Ladenburg (1822 – 1902) war Anfang der 1850er Jahre von Mannheim nach Frankfurt gezogen, um das dortige Bankhaus Ladenburg (gegründet 1838, als Ableger des Mannheimer Stammhauses) von seinem Bruder Ludwig (1817 -1877), der 1858 mit seiner Gattin Julie, geb. von Lämél (1823 -1874) nach Wien übersiedelt war, zu übernehmen.¹⁶ Emil Ladenburg war seit dem 17. März 1852 mit Eugénie Adèle, geb. Halphen (1829 - 1866), aus Paris verheiratet.¹⁷ Sie war mit dem Pariser Zweig der Rothschilds verwandt, da zwei ihrer Cousinen in die Familie Rothschild einheirateten. Die Familie Halphen stammt ursprünglich aus Lothringen und war nach Paris übersiedelt. 1851 hatte Emil Ladenburg bereits für seine französische Verlobte Eugénie in Frankfurt das Bürgerrecht erworben.¹⁸ Er dürfte für Eugénie durchaus ein standesgemäßer Ehepartner gewesen sein, da sein Vater nicht bloß ein schlichter Mannheimer Bankier war, sondern einer, dessen Vater und Onkel im Jahr 1838, am 17. April, von der Großherzogin Stephanie von Baden (ehemals Kaiserliche Prinzessin Stéphanie de Beauharnais, Adoptivtochter von Napoleon Bonaparte, 1789 – 1860) zu Großherzoglichen Hofbankiers ernannt wurden.¹⁹

Mitglieder aus Hermann Levis Familie und die Affäre Dreyfus

Emile Javal, 05. Mai 1839 - 20. Jan. 1907

Emile Javal heiratet am 07. Nov. 1867 in Paris Marie Ellissen, deren Mutter Theodora, geb. Ladenburg, eine Cousine von Henriette Levi, der Mutter des Dirigenten, ist.²⁰

Marie Ellissen kommt am 10. Dezember 1847 in Frankfurt am Main als Tochter des Frankfurter Bankiers Eduard Ellissen (1808 - 1857) und Theodora, geb. Ladenburg (1819 - 1911) zur Welt. Theodora ist die ältere Schwester des Frankfurter Bankiers und Geheimen Kommerzienrats Emil Ladenburg (1822 - 1902). Ihr Mann Eduard Ellissen ist mit der Familie nach Paris gezogen, um dort wie in Frankfurt als Bankier zu arbeiten. Emile Javal ist gebürtiger Pariser mit elsässischen Vorfahren. Sein Vater Léopold (1804 -1872) war ebenfalls Bankier, seine Mutter Auguste (1817 – 1893) eine Gebürtige von Lämél aus Prag und Nachfahrin des Aron Elias Seligmann, später Freiherr von Eichthal (1747-1824). Auguste Javals Schwester war die spätere Julie Gräfin von Ladenburg (1823 -1874), die Hermann Levis Cousin zweiten Grades, Ludwig Ladenburg (1817 - 1877), geheiratet hatte.

²¹

14 Stammtafel der Familie Ladenburg, hg. von Albert Ladenburg, Mannheim, 1882

15 Rothschild, Samson, „Die Vorfahren Hermann Levis – Zu Richard Wagners fünfzigstem Todestag“, Bayerische Israelitische Gemeindezeitung vom 15. März 1933

16 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ludwig_Ladenburg (Zugriff am 10.01.2023)

17 Stammtafel der Familie Ladenburg, hg. von Albert Ladenburg, Mannheim, 1882

18 https://www.knerger.de/html/unternehmer_33.html (Zugriff am 11.01.2023)

19 Stadtarchiv Mannheim Marchivum ISG

20 Stammtafel der Familie Ladenburg von Albert Ladenburg, Mannheim, 1882

21 Reber, Susanne, „Familie von Eichthal - Die bayerischen Verwandten von Hermann Levi“, <https://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20466/Leimen%20Reber%20Familie%20von%20Eichthal.pdf> (Zugriff am 14.01.2023)

In den *Klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde* ist zu lesen:

„Louis Emile Javal wurde am 5. Mai 1839 in Paris geboren. Seine Vorfahren waren aus dem elsässischen Seppois le Bas, also aus dem französisch-deutschen Grenzgebiet, was wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, dass Javal „germanophil“ war und er 1867 mit Maria Ellissen eine deutsche Frau ehelichte, mit der er sehr glücklich zusammen lebte, und 5 Kinder bekam.“²²

Nach der Schulzeit im Lycée Bonaparte, absolviert Emile Javal ein Ingenieursstudium. Da aber sein Vater Léopold und seine Schwester Sophie an Strabismus litten, nimmt er noch ein Medizinstudium auf.

„Von der Mathematik und Physik ist EMIL JAVAL zur Augenheilkunde übergegangen... Erst Civil-Ingenieur zu Paris, hat J.[aval] die wissenschaftliche Prüfung der Dioptrik und der Muskel-Bewegung des Auges zu seiner Lebens-Aufgabe gemacht; in seinem Handbuch der **Ophthalmetrie**, seinem **Manuel du Strabisme** und seiner **Physiologie de la lecture**, klassische Werke von mathematischer Folgerichtigkeit geschaffen und durch die praktische Form, die er dem Ophthalmometer von HELMHOLTZ gegeben, alle Augenärzte des Erdballs zu höchstem Dank verpflichtet.“²³

1878 richtete er in Paris das Laboratoire d'ophtalmologie an der Sorbonne ein, dessen Direktor er bis 1900 blieb. Emile Javal widmet sich intensiv der Physiologie des Lesens und Schreibens unter unterschiedlichen Bedingungen und veröffentlicht 1905 seine gewonnenen Erkenntnisse in *Physiologie de la lecture et de l'écriture* (Physiologie des Lesens und des Schreibens).

Ab 1881 leidet er an einem Glaukom am rechten Auge, dessen Zustand sich trotz Behandlung stets verschlechtert. Auch sein linkes Auge bereitet ihm zusehends Probleme. Im Jahr 1900 wird seine Sehkraft ganz erlöschen.²⁴

Über ihn sagt sein Kollege Marius Tscherning: „Er betrachtete es als Lebenszweck, sich anderen nützlich erweisen zu können, und zwar nicht Einzelnen, sondern der ganzen Menschheit [...] Als das Unglück kam, zeigte er eine Charakterstärke, die ihm erlaubte, dasselbe ohne Klage zu ertragen.“²⁵

Emile Javal pflegt Freundschaften zum Schriftsteller **Emile Zola** (1840 – 1902) und zum polnischen Fachkollegen **Ludwig Lejzer Zamenhof** (1859 – 1917), der die Plansprache Esperanto begründet, für die sich Gaston Moch ebenfalls begeistert.

22 Rohrbach, J.M.; Dzhelebov, D.N; Neuhann, I; „Emile Javal (1839-1907) und seine Glaukom-Erblindung“, in *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde*, 2012, Stuttgart/New York

23 Julius Hirschberg, *Geschichte der Augenheilkunde*, 1911, Leipzig, S. 536

24 Rohrbach, J.M.; Dzhelebov, D.N; Neuhann, I; „Emile Javal (1839-1907) und seine Glaukom-Erblindung“, in *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde*, 2012, Stuttgart/New York

25 Tscherning, M., *Emile Javal Nekrolog*, *Klin. Monatsbl. Augenheilkd.* 1907, 45, 375 -386

26 Rohrbach, J.M.; Dzhelebov, D.N; Neuhann, I; „Emile Javal (1839-1907) und seine Glaukom-Erblindung“, in *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde*, 2012, Stuttgart/New York

Charles Arthur Gonse, 19. Sept. 1838 -18. Dez. 1917

General Charles Arthur Gonse ist der Schwager von Marie Javals Schwester **Anna, geb. Ellissen** (01.03.1856 – 17.08.1929). Sein Bruder Louis (1846 – 1921) heiratet am 17. Juni 1879 die zehn Jahre jüngere Anna in Paris. Über den Pariser Kunsthistoriker und Herausgeber der *Gazette des Beaux-Arts* schreibt Justus Brinckmann: „Das Verdienst aber, den Abendländern die Augen geöffnet zu haben über den ästhetischen und nicht nur ethnographischen Werth der japanischen Malereien darf der Franzose Louis Gonse, der Herausgeber der „Gazette des beaux arts“ voll und ganz für sich in Anspruch nehmen.“²⁷ Sein Bruder Charles Arthur hingegen schlägt die Militärlaufbahn ein.

Charles Arthur Gonse tritt 1856 in die Militäarakademie Saint-Cyr ein, in der auch Oberst Jules Moch unterrichtet hat, dann besucht er die Ecole d'application d'Etat major, eine militärische Bildungseinrichtung, die angehende Offiziere auf ihre Laufbahn im Generalstab vorbereitet. 1861 erfolgt die Ernennung zum Sous-Lieutenant. Sieben Jahre später verlässt er mit dem Militär Frankreich, um in Algerien zu dienen.

Am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nimmt Charles Arthur Gonse als Mitglied des Generalstabs teil und leistet Widerstand bei der Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen. Im Jahr 1880 tritt er der Artillerie bei; 1885 wird er zum Lieutenant colonel befördert, drei Jahre später zum Colonel. 1893 wird Charles Arthur Gonse zum Général de brigade ernannt. Außerdem steht er dem Vierten Bureau vor und lehrt an der Ecole de guerre, einer renommierten Pariser Militäarakademie.²⁸

Im Gegensatz zu seinem Bruder Louis hat er eine Katholikin aus Rouen geheiratet, mit der er zwei Töchter hat. Er wird zwar von seinen militärischen Ämtern später enthoben und 1903 altersbedingt als Reserveoffizier geführt, bringt es aber sogar zu einer Mitgliedschaft in der Ehrenlegion.²⁹

Gaston Moch, 06.Mär.1859 – 03.Jul. 1935

Gaston Moch ist Hermann Levis Neffe. Dessen Schwester Emma Levi hatte 1858 Jules Moch geheiratet und war mit ihm nach Saint-Cyr bei Paris übergesiedelt.

Gaston Moch hat das Lycée Charlemagne besucht. Sein Vater verdiente nur 6.000 Francs, deshalb erhält er noch Zuwendungen, um sich auf die Aufnahmeprüfung für die 1794 gegründete Elitehochschule *Ecole Polytechnique* vorzubereiten. 1878 wird er aufgenommen, zusammen mit dem aus dem Elsass stammenden **Alfred Dreyfus** (1859 - 1935), der ein halbes Jahr jünger ist. Gaston Moch und Alfred Dreyfus haben einige Gemeinsamkeiten: Die jüdische Herkunft, deutschsprachige Eltern, die in die Region Paris gezogen sind und sich dort assimiliert haben. Sie freunden sich während des Studiums an der Ecole Polytechnique an und schließen sie beide im selben Jahr erfolgreich ab. Alfred Dreyfus wählt, wie sein Freund Gaston, die Militärlaufbahn und erreicht durch Fleiß und Disziplin 1889 die Ernennung zum Hauptmann. Am 5. Juni 1894 wird Gaston Moch offiziell aus der Armee entlassen. Sein Freund **Alfred Dreyfus** ist noch loyaler Diener der französischen Streitkräfte.

27 Brinckmann, Justus; Kunst und Handwerk in Japan, 1889, S. 163

28 <https://gw.geneanet.org/deverdiere?lang=en&n=gonse&oc=0&p=charles+arthur> (Zugriff am 09.02.2023)

29 Ebenda

Gaston Moch schreibt weiterhin zu militärtechnischen Fragen, besonders zur Artillerie. 1894 erscheint *La Défense nationale et la défense des côtes* (Die Verteidigung Frankreichs und seiner Küsten), ein Jahr später *La Défense des côtes et la marine* (Die Verteidigung der französischen Küsten und die Marine), ein Text, in dem er auf die Aufteilung der Verteidigungsaufgaben zwischen Kriegsministerium und Marine hinweist und anregt, es solle für eine effektive Verteidigung nur eine befehlsgebende Institution existieren.³⁰

Im Dezember 1897 ist er der einzige Militär, der seine Unterschrift unter eine Petition von Lucien Herr (1864 -1926), zugunsten von Alfred Dreyfus, setzt, die in *Le temps* am 15. Jan. 1898 veröffentlicht wird.

Am 10. Januar 1899 ist Gaston Moch der **einzig**e von 102 Jahrgangabsolventen der Ecole polytechnique, der zugunsten von Alfred Dreyfus vor dem Kassationsgericht aussagt. Aber als Zeuge wird Gaston Moch nicht geladen, da werden Oberst Sébert (1839 -1930) und Kommandant Hartmann bevorzugt. Er bleibt aber loyaler Unterstützer von Alfred Dreyfus und trifft sich regelmäßig mit dessen Bruder Mathieu und Lucie Dreyfus, der Ehefrau des Angeklagten. Auch Rebecca Moch unterhält zu Lucie Dreyfus ein freundschaftliches Verhältnis.

Die Dreyfus-Affäre hat Gaston Moch gezeigt, welche Rolle das Militär in der Demokratie und für den Frieden spielt.³¹

Hermann Levi hat zu seinem Neffen Gaston ein sehr herzliches Verhältnis. Gaston spricht sehr gut Deutsch und hat mehrere Reisen ins Heimatland seiner Mutter Emma unternommen.

Paris vor der Dreyfus-Affäre

Die Mainzer Zeitung „*Der Israelit*“, „ein Centralorgan für das orthodoxe Judentum“, herausgegeben vom Mainzer Rabbiner Dr. Marcus Lehmann (1831 -1890), schreibt dazu am 15. Mai 1860:

„*Der berühmte Drumont hat jüngst wieder ein Buch geschrieben, welches die Gesamtheit der Juden als Finanziere und Schacherer darstellt.*“³²

Der gebürtige Pariser **Edouard Drumont** (1844 – 1917) machte sich schnell einen Namen als Journalist. Das im „*Israelit*“ erwähnte Buch ist Drumonts Werk „*La France Juive*“ von 1885, das ein Jahr später in Deutschland als „*Das verjudete Frankreich*“ erschien.

30 Reber, Susanne; Emma Levi – Die Schwester des Dirigenten Hermann Levi;
[https://www.alemannia-judaica.de/giessen_rabbinat.htm#Zum%20Tod%20des%20Bankdirektors%20Wilhelm%20Lindeck%20in%20Mannheim%20-%20ein%20Sohn%20von%20Rabbiner%20Dr.%20Benedikt%20Samuel%20Levi%20\(1911\)%C2%A0](https://www.alemannia-judaica.de/giessen_rabbinat.htm#Zum%20Tod%20des%20Bankdirektors%20Wilhelm%20Lindeck%20in%20Mannheim%20-%20ein%20Sohn%20von%20Rabbiner%20Dr.%20Benedikt%20Samuel%20Levi%20(1911)%C2%A0) (Zugriff am 11.02.2023)

31 Ebenda

32 *Der Israelit*, 24. Jahrgang, 1860, Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.

Bald wird er auch Anhänger des Antisemitismus. Er führt in seinen Schriften drei Stränge des Antisemitismus zusammen: Einen konterrevolutionären, katholischen Antijudaismus, sozialistischen Antikapitalismus und wissenschaftsorientierten Rassismus. Er bedient sich des Mythos vom Gottesmord, der antijüdischen Schriften der Kirchenväter und der mittelalterlichen Vorstellung, Juden seien die Inkarnation des Teufels. Drumont belässt es aber nicht beim Abfassen von antisemitischen Schriften in Buchform, er gründet eine Antisemitenliga und schließlich die Zeitung „*La Libre Parole*“, die in der Dreyfus-Affäre eine bedeutende Rolle spielen wird.³³

„Da gegenüber veröffentlichte der Hilfssecretär des israelitischen Consistoriums, Leon Kahn, eine Schrift: „Die Juden in Paris seit dem 6. Jahrhundert“. Aus dieser teilt der „Figaro“ einige Daten mit, die wir hier mitteilen wollen:

„Seit einem Jahrhundert sieht das französische Judentum neue Wandelungen vor sich eröffnet und schon was Paris allein betrifft, wollen wir drei Daten herausgreifen, welche seine wunderbare Lebenskraft bezeugen:

Im Jahre 1803 zählte die Hauptstadt Frankreichs 2.733 Israeliten, von denen 1.324 in Paris selbst geboren waren.

Im Jahre 1852 zählten sie 20.000.

Im Jahre 1859 30.000.

Im Jahre 1888 50.000.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts besonders sehen sie ihre Lage vollständig verändert. ...Die dritte Republik hat definitiv das Seil durchgeschnitten, welcher den Ballon captiv zurückhielt, und das hundertjährige Jubiläum der Erklärung der Menschenrechte wird das Judentum in günstiger Lage sehen.

Die Juden verdienen den Wohlstand, den wir heute bei ihnen bewundern. Man kennt ihre Moralität.“ “³⁴

Leon Kahn bezieht sich hier auf wohlhabende jüdische Familien wie de Rothschild, Bischoffsheim, d' Erlanger, Bamberger usw., die in Frankreich im Bankwesen tätig sind und die Industrialisierung und den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt maßgeblich beeinflussen, sich aber auch sehr engagiert dem Gemeinwohl, ohne Unterschied der Konfessionen ihrer Mitbürger, widmen. Leon Kahn meint damit nicht, die Einrichtung von Suppenküchen oder Armenhäusern, sondern die vielfältigen Einrichtungen, die nicht nur akute finanzielle Not zu lindern versuchen, sondern die Menschen auch befähigen und sie unterstützen, sich aus ihrer derzeitigen prekären Lage dauerhaft zu befreien, also kein temporärer Versuch, das Leid der Armen durch Almosen zu lindern, um sich selbst ein besseres Gewissen zu verschaffen, sondern langfristige Hilfe, um die Lebensbedingungen von wirtschaftlich schlechter gestellten Menschen nachhaltig und langfristig zu verbessern, wie es die jüdische Religion und Ethik von ihren Anhängern fordert.

Es gelten die „Lebensregeln“ von Maimonides oder Mosche ben Maimon (geboren um 1136 in Córdoba, gest. 1204 in Kairo), Rabbiner, Arzt und Philosoph, der bedeutende Texte über jüdisches Recht verfasste. Er hat auch definiert, dass Zedakah, was sowohl *Wohltätigkeit* als auch *Gerechtigkeit* bedeutet, in verschiedene Stufen gegliedert ist. Im Buch Kohelet 5,12 (Prediger) wird sogar gewarnt, seinen Reichtum ausschließlich zum eigenen Genuss zu behalten, anstatt einen Teil von ihm, den Bedürftigen zukommen

³³ Levy, Richard, Antisemitism – A Historical Encyclopaedia of Prejudice and Persecution; 2005

³⁴ *Der Israelit*, 24. Jahrgang, 1860, Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.

zu lassen. Zedakah bedeutet, dass der bedürftige Nächste vom Wohlhabenden Hilfe erhält, ohne Rücksicht auf die Konfession, und dass der Bedürftige durch die Hilfe in die Lage versetzt werden soll, sich durch die gewährte Hilfe aus seiner wirtschaftlichen Unmündigkeit zu befreien. Das Ausüben dieser Art von Wohltätigkeit ist im Judentum zentraler Bestandteil der Frömmigkeit und religiöse Verpflichtung und für die erwähnten Familien und für ihre Glaubensgenossen eine gelebte Religiosität, die nicht verhandelbar ist.³⁵

Zum Tod eines dieser Mitglieder, Freiherr **Wilhelm Carl von Rothschild** (1828 -1901), genannt Baron Willy, steht im *Israelit*:

„...und sicherlich wäre weniger Noth und weniger Mißstimmung unter den Minderbegüterten und weniger Neid und Mißgunst unter den vom Schicksal nicht Begünstigten, wenn die Reichen ein so tadelloses Leben führten, eine so offene Hand und so warmes Herz für ihre Nebenmenschen hätten, wie es Baron Willy während seines ganzen langen Lebens vorbildlich gezeigt hat. Bis zuletzt übte er unermüdliche Tätigkeit. Am Abend vor seinem Todestag besorgte er noch die geschäftlichen Berichte und machte den Armen gemäß den Vorschlägen seines Almoseniars Zuwendungen.“³⁶

Weiter schreibt Leon Kahn:

„Man erinnert sich nicht daran, daß seit dem Beginn dieses Jahrhunderts kein Pariser Jude zum Tode verurteilt worden wegen Mordes, „oder irgend eines Verbrechens der Verbrechen, welche die Natur schauern machen und die Gesellschaft erschrecken.“ Die Almoseniars, welche die Gefängnisse zu besuchen haben, constatierten mit einer gerechten Befriedigung, „daß das Verbrechen unter uns stets eine unbekannte Sache ist.“ Im Jahre 1857 enthielten die Pariser Gefängnisse 127 jüdische Verurteilte, deren Strafen zwischen einem Monat bis zu fünf Jahren lagen. Ein einziger wurde deportiert. Der Diebstahl und die Gaunerei, die Bettlerei und das Vagabondiren, die Gefangnisnahme wegen Schulden betrogen den größten Teil der Ursachen der Gefängnisstrafen. 47 dieser Gefangenen stammten von der Seine her. Wenn man berechnet, was damals die jüdische Bevölkerung von Paris sich mindestens auf 20.000 Selen belief, wird man anerkennen, daß dieses Verhältnis (6, 36 auf 1.000) glücklicher Weise ein sehr schwaches war, besonders im Hinblick auf die sehr häufigen Einwanderungen von Familien, welche alle aus dem Auslande kamen und in der Hauptstadt sich niederließen. Um diese Zeit war das religiöse Gefühl in den Herzen der Juden sehr lebendig; die Traditionen der Frömmigkeit hatten einen reellen Einfluss auf sie bewahrt, die Gottesfurcht, mehr als die Furcht vor Menschen, konnte diejenigen zurückhalten, welche im Begriff standen, zu straucheln und in den Schulen hatte die Moral des Judentums noch nicht der bürgerlichen Moral Platz gemacht. Während des Krieges war ihr Patriotismus lobenswert.“

Leon Kahn spielt hier auf das „Joch der Mitzwot“ an, ein Disziplinar kodex aus 613 Geboten (Mitzwot), an die sich Juden halten sollen, zum Wohle ihrer Mitmenschen, da die Gebote dazu dienen, die Welt zu verbessern.

35 https://de.chabad.org/parshah/article_cdo/aid/702416/jewish/Was-ist-Zedaka.htm (Zugriff am 13.02.2023)

36 https://www.alemannia-judaica.de/rothschild_familie.htm (Zugriff am 20.02.2023)

37 Der *Israelit*, 24. Jahrgang, 1860, Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.

Der Fall Dreyfus

Die Zeitzeugin Anna Ettlinger (1841 -1934), eine enge Freundin Hermann Levis, berichtet, dass man 1894 auch in Deutschland vom „Dreyfußprozeß“ wusste.³⁸ „Wir standen vor etwas Rätselhaftem, Unglaublichem. Eine Verurteilung fürchterlichster Art war ausgesprochen ohne genügende Schuldbeweise.“³⁹

Am 25. September 1894 findet die Putzfrau Marie Bastian bei ihrer Arbeit in der deutschen Botschaft ein zerrissenes und beschriftetes Blatt Papier, das sie an sich nimmt und an den französischen Nachrichtendienst weiterleitet, wo **General Gonse** tätig ist. Dieses Begleitschreiben („Bordereau“) kündigt angeblich die Übergabe von geheimen Dokumenten an den deutschen Militärattaché Maximilian von Schwartzkoppen an. Schnell wird ein Verdächtiger ausgemacht, der jüdische Elsässer Alfred Dreyfus. Er hatte es in den Generalstab geschafft, wo er aber nicht gerne gesehen ist, da Juden dort nicht vertreten sind. Am 15. Oktober 1894 wird Alfred Dreyfus festgenommen. Man beruft sich auf eine Ähnlichkeit der Handschrift, die aber nicht offensichtlich ist.⁴⁰

„Am 31. Oktober 1894 berichten **La Libre Parole** und andere antisemitische Blätter, dass ein Offizier der Spionage bezichtigt und festgenommen wurde. Es handelt sich um den Hauptmann Dreyfus, Mitglied des Generalstabs der französischen Armee. Er sei der Autor eines Begleitschreibens („bordereau“), das keine Unterschrift trägt und dem Militärattaché der deutschen Botschaft in Paris die Übersendung von Geheimdokumenten ankündigt. Sein Prozess findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit am 19. November vor dem Kriegsgericht in Paris statt. Der Kriegsminister Général Mercier unterrichtet die sieben Richter über geheime Prozessakten, die vom Militärgeheimdienst vorbereitet wurden und bald wird Dreyfus ein Verurteilter sein, der deportiert und lebenslänglich interniert wird.“⁴¹

Der Angeklagte und sein Anwalt erhalten keine Einsicht in das Geheimdossier. Zwei Tage vor Heilig Abend 1894 wird Alfred Dreyfus zur Deportation und lebenslanger Haft in Französisch-Guyana verurteilt.⁴²

Die Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft stellt fest: „Einen parteiischen Process hat der Angeklagte nicht gehabt, das steht fest, die öffentliche Meinung war stark gegen ihn erregt und die antisemitische Strömung ist in Paris so stark, dass sie als Factor mit in den Calcul eingestellt werden muss.“⁴³

38 Ettlinger, Anna; Lebenserinnerungen, 2011, Karlsruhe, S. 319

39 Ebenda

40 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-I/19jahrhundert/affaire-dreyfus> (Zugriff am 30.01.2023)

41 Enderlin, Charles; Les Juifs de France entre République et sionisme, Paris 2020

42 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-I/19jahrhundert/affaire-dreyfus> (Zugriff am 30.01.2023)

43 Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft, Nr. XLVII, VIII. Band, Engel, 1987, Bayr. Staatsbibliothek

Die *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft* bemerkt auch Ungereimtheiten: „Die Hauptrolle spielt in der Sache Vergleichen von Handschriften. Die Sachverständigen differirten – wann differiren sie nicht? - Bertillon scheint den Ausschlag gegeben zu haben. Ohne die unzweifelhafte Autorität Bertillon's in Zweifel zu ziehen, möchten wir doch die Behauptung riskiren, dass man im Allgemeinen besser thäte, alle die in Criminalprocessen so häufig eine grosse Rolle spielenden Aussagen der Sachverständigen im Schreibfache mit grossem Misstrauen aufzunehmen. Diese Herren entdecken manchmal Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, die keines anderen Sterblichen Auge entdeckt.“⁴⁴

So auch bei Alphonse Bertillon (1853 – 1914), einem Pariser Kriminalisten, der durch sein anthropometrisches System zur Personenidentifizierung bekannt und aufgrund dieser Prominenz, als Graphologe eingesetzt wurde.

Bertillon versucht seine Expertise vorzutäuschen, indem er behauptet, das Dokument müsse von Dreyfus sein, gerade, weil nicht zu beweisen ist, dass es von ihm sei. Er sei der Schuldige, weil die fehlende Nachweisbarkeit als Indiz für ein perfektes Verbrechen angesehen werden kann.⁴⁵

Doch die *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft* bemerkt noch anderes: „Das interessanteste Vorkommnis des Processes aber sind nicht die Gutachten von Bertillon und seinen Collegen, sondern die Einmischung des Kriegsministeriums. Als die Richter sich zur Urtheilsfällung zurückgezogen hatten, erschien eine nicht dem Gerichtshof angehörige Person im Rathszimmer – manche behaupten, es sei der damalige Kriegsminister General Mercier in Person gewesen! - und zeigte den Richtern ein Document, das weder dem Angeklagten noch seinem Vertheidiger gezeigt worden war! Das Document muss eine sehr grosse Tragweite besessen haben, denn auf Grund desselben wurde Dreyfus verurtheilt.“⁴⁶

Die *Zeitschrift* wundert sich auch, dass „dieses ungesetzliche und unmoralische Vorgehen bald nach dem Prozess bekannt wurde“,⁴⁷ aber dass die öffentliche Meinung sich nicht dagegen empörte. Alfred Dreyfus gilt wegen seiner elsässischen Herkunft als „espion prussien“, als preußischer Spion.⁴⁸ So wundert man sich auch nicht, dass General Gonse derart eisern daran festhalten wird, in Alfred Dreyfus einen wahren Schuldigen sehen zu wollen.

„Am 5. Januar 1895 findet ein entehrendes Schauspiel statt: Die Degradierung des Hauptmanns Dreyfus im Hof der Ecole militaire vor versammelter Truppe, eine Zeremonie, die die New York Times mit den folgenden Worten beschreibt: **„Der Adjutant ergriff Dreyfus' Degen mit einer raschen Bewegung, zerbrach ihn auf seinem Knie und warf die Teile auf die Erde. Dann trennte er die Knöpfe und die Abzeichen an dessen Uniform ab. Dreyfus rief: „Es lebe Frankreich! Sie degradieren einen Unschuldigen! Ich schwöre, dass ich unschuldig bin.“ Als er vor die Reserveoffiziere geführt wurde, die ihm „Nieder mit dem Judas“ entgegenschleuderten, erwiderte er ihnen: „Sie sind feige!“**

44 *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft*, 21. Nov. 1897, Nr. XLVII VIII. Band., Bayr. Staatsbibliothek

45 Brendel, Walter; Zola und die Dreyfus-Affäre, 2022, epubli

46 *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft*, 21. Nov. 1897, Nr. XLVII VIII. Band., Bayr. Staatsbibliothek

47 Ebenda

48 Ebenda

Dann an die Journalisten gewandt: „Erzählen Sie in ganz Frankreich, dass ich unschuldig bin!“⁴⁹

Hermann Levi war an Ostern 1895 selbst in Paris, um dort zwei Konzerte mit Auszügen aus *Tristan und Isolde* und *Parsifal* zu dirigieren.⁵⁰ Sehr wahrscheinlich hat er auch seine Schwester Emma und deren verheirateten Sohn Gaston Moch aufgesucht. Gaston Moch war enger Freund und Studienkollege von Alfred Dreyfus und hielt Kontakt zu dessen Frau Lucie und zum Bruder Matthieu Dreyfus. Es muss eine Reise gewesen sein, auf die Hermann Levi sich sicherlich sehr gefreut hatte, trotz seines angegriffenen Gesundheitszustands mit nervlicher Erschöpfung und chronischer Bronchitis. Am 25. April dirigiert er in London ein Wagner-Programm, sucht aber dann Erholung in Bournemouth, wo er bis Mitte Mai 1895 verweilt.⁵¹ Es liegt nahe, dass er trotz seiner Liebe zu Frankreich dort nicht die erforderliche Ruhe finden kann und nicht damit gerechnet hat, Zeuge eines abscheulichen Justizskandals zu werden. Zu dieser Zeit hat Alfred Dreyfus sein Gefängnis auf der Teufelsinsel bereits beziehen müssen.

Währenddessen bekommt General Gonse einen neuen Untergebenen, Major **Marie Georges Picquart** (1854- 1914) aus Strasbourg, der ebenfalls die Militärakademie in Saint-Cyr absolviert hat, wird mit der Leitung des Nachrichtendienstes Deuxième Bureau betraut. Anfang 1896 findet die Putzfrau Marie Bastian erneut ein Schriftstück im Papierkorb des Militärattachés von Schwartzkoppen, dieses Mal einen Eilbrief, Le petit bleu⁵²: *„Ein nicht abgesandter Rohrpostbrief Schwartzkoppens an Esterhazy gelangte Anfang März 1896 über die voie ordinaire an den Major Georges Picquart, der seit dem 1. Juli Nachfolger des Obersten Jean Sandherr als Chef des Nachrichtenbüros im Generalstab war. Dieser Brief, der bald als „petit bleu“ bekannt wurde, führte Picquart auf die Spur Esterhazys, den zur Gewissheit gewordenen Verdacht teilte er im September seinem direkten Vorgesetzten, dem stellvertretenden Chef des Generalstabs, General Charles Arthur Gonse, mit.“⁵³*

Hermann Levis Neffe Gaston Moch und dessen Frau Rebecca stehen Lucie Dreyfus und ihrem Schwager Matthieu Dreyfus nahe, der mit Hilfe eines Anwalts die Unschuld seines Bruders beweisen will. Es ist anzunehmen, dass Gaston Moch seinen Onkel Hermann Levi regelmäßig über den Fortgang der Ereignisse informiert.

Major **Ferdinand Walsin Esterhazy** (1847 – 1923) ist ein französischer Offizier und „eine etwas anrühige Persönlichkeit, finanziell derangiert“⁵⁴, der in finanzielle Turbulenzen

49 Enderlin, Charles; *Les Juifs de France entre République et sionisme*, Paris, 2020

50 Haas, Frithjof, *Zwischen Brahms und Wagner- Der Dirigent Hermann Levi*, 1995, Zürich/Mainz, S. 353

51 Ebenda

52 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-I/19jahrhundert/affaire-dreyfus> (Zugriff am 30.01.2023)

53 Storch, Benita; *Der Fall Dreyfus in Deutschland*, in „Handbuch zur „Völkischen Bewegung“, Puschner, U, Schmitz, W., Ulbricht; J.H. (Hg.), 2012, S. 464

54 *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft*, 21. Nov. 1897, Nr. XLVII VIII. Band,, Bayr. Staatsbibliothek

geraten ist und versucht, durch den Verkauf von geheimen Dokumenten des französischen Militärs an die deutsche Armee, zu Geld zu kommen. Der Biograf Maurice Paléologue beschreibt Esterhazy folgendermaßen: „*Bleiches Gesicht, kohlschwarze Augen, verkrampfter Mund und ein Kopf wie ein Geier. Dazu prahlerisch-sicheres Auftreten, wie ich dergleichen nie wieder gesehen habe, ein Mischung aus Großmaul und Kondottiere.*“⁵⁵

Und in Robert Bollschweilers Aufsatz steht: „*Unregelmäßiges Leben, Schulden, Betrügereien, verdächtig auch durch ständiges Nachfragen und Kopieren von Artilleriedokumenten. Ein unsteter, geltungssüchtiger Mensch, der früher in österreichischen und päpstlichen Diensten gestanden hatte.*“⁵⁶

In dem Schreiben, das die Putzfrau Marie Bastian nun gefunden hatte, steht: „*Sehr geehrter Herr! Ich erwarte in der schwebenden Frage vor allen Dingen eine detailliertere Auskunft als die, die Sie mir neulich gegeben haben. Geben Sie sie mir also bitte, und zwar schriftlich, damit ich entscheiden kann, ob ich meine Beziehungen mit dem Haus R. fortsetzen kann oder nicht. C.*“⁵⁷ Adressat ist Major Walsin Esterhazy.

Picquart besorgt sich weitere Schriftstücke von Esterhazy und bemerkt, dass dessen Schrift mit der des Bordereaus identisch sein muss. Auch der Experte, Alphonse Bertillon, den er konsultiert, ohne dass Bertillon weiß, wer der Autor der Zeilen ist, ist der festen Überzeugung: „*Das ist die Schrift des Bordeaux!*“⁵⁸

Robert Bollschweiler berichtet auch noch Folgendes zu General Gonse:

„*Zwischen Picquart und seinem Vorgesetzten, General Gonse, fand eine Unterredung statt, die in allen Dreyfus-Biographien wörtlich zitiert wird:*

Gonse: „Warum liegt Ihnen so viel daran, dass Dreyfus von der Teufelsinsel wekommt?“

Picquart: „Er ist unschuldig!“

Gonse: „Das ist eine Sache, die erledigt ist!“

Picquart: „Aber wenn er doch unschuldig ist!“

Gonse: „Das macht nichts. Wenn es gelingen sollte, den wirklich Schuldigen zu entdecken, in welcher Lage sind wir dann? Wenn Sie nichts sagen, wird niemand etwas erfahren.“

Picquart: „Das ist abscheulich! Ich werde dieses Geheimnis nicht mit mir ins Grab nehmen.““⁵⁹

Ende Oktober 1896 taucht ein angeblich neues Beweismittel auf: „*Joseph Hubert Henry [1846 -1898] war bereits gemeinsam mit Armand du Paty de Clam an der Zusammenstellung des Geheimdossiers beteiligt, das erste Fälschungen enthielt. Diese Fälschungen sollten sicherstellen, dass der jüdische Artillerie-Hauptmann Alfred Dreyfus als Landesverräter verurteilt wurde.*“⁶⁰ Henry „bastelt“ aus zwei verschiedenen Papieren ein neues Beweisstück, das Alfred Dreyfus des Verrats bezichtigt. Dieser Brief, *le faux Henry*,

55 Paléologue, Maurice; Tagebuch der Affäre Dreyfus, Stuttgart, 1913

56 Bollschweiler, Robert; *Fatale Schriftähnlichkeit: Die Dreyfus-Affäre*, <https://www.grafologie.ch/files/dreyfus.pdf> (Zugriff am 04.03.2023)

57 Ebenda

58 Ebenda

59 Ebenda

60 Storch, Benita; Der Fall Dreyfus in Deutschland, in „Handbuch zur „Völkischen Bewegung“, Puschner, U, Schmitz, W., Ulbricht; J.H. (Hg.), 2012, S. 464

an den Militärattaché von Schwartzkoppen, ist zwar dilettantisch angefertigt, wird aber als „echt“ angesehen. All dies geschieht unter Billigung von General Gonse, den es nicht kümmert, dass es im Dreyfus-Prozess „Unregelmäßigkeiten“ gab und ein Unschuldiger verurteilt wurde. Für ihn zählt einzig der makellose Ruf, den die Armee genießt und den es zu schützen gilt, koste es, was es wolle. Er erweist sich als äußerst loyaler Diener des Kriegsministers General Mercier. Die Idee, sich einem übergriffigen Staat entgegenzustellen oder dessen Willkürhandlungen zumindest anzuzweifeln und eventuell auch noch einzuschränken, ist für den General Charles Arthur Gonse völlig undenkbar.

Major Picquart versucht seinen Vorgesetzten, General Gonse, zu überzeugen, dass Dreyfus unschuldig und Walsin Esterhazy der wahre Schuldige sei. *„Im Generalstab war man jedoch entschlossen Esterhazy zu decken, weshalb der unbequem gewordene Picquart am 6. Januar zum 4. algerischen Schützenregiment abkommandiert wurde, gleichzeitig begann man, eine falsche Anklage gegen ihn vorzubereiten, die schließlich zu seiner Verhaftung am 13. Januar 1898 führte.“*⁶¹

Auch die mit Hermann Levi befreundete Anna Ettlinger aus Karlsruhe sieht in Alfred Dreyfus keinesfalls einen Vaterlandsverräter, wie die französische Presse proklamiert, allen voran *La Libre Parole*, sekundiert von *Eclair* und *Echo de Paris*: *„Nicht die leiseste Wahrscheinlichkeit war vorhanden, dass ein solches Motiv existiere, davon waren besonders wir deutschen Juden überzeugt, und wir glaubten die französischen Juden mit uns in Übereinstimmung. Wie groß aber war meine Betroffenheit, als ich in Brüssel mit meinem Neffen Paul Ettlinger aus Paris zusammentraf und aus seinem Munde die Worte vernahm, daß die Richter, die zu den „personnages les plus illustres de la France“ gehörten, sich nicht geirrt haben könnten und nicht leichtsinnig verfahren seien.“*⁶²

Daran ist auch General Gonse keineswegs unschuldig: Es ist gut möglich, dass er auch die Presse über die neuesten Entwicklungen in Kenntnis setzt:

*„Beamte des Kriegsministeriums informiren die Zeitungsredaktionen, Staats- und Dienstgeheimnisse werden ohneweiteres preisgegeben. - Das Unsinnigste wird für möglich gehalten, wenn es nur der augenblicklichen Strömung entspricht.“*⁶³

Aber damit ist es nicht genug:

*„Gonse und Henry behaupten nun, Familie Dreyfus und ihre Komplizen seien dabei, Esterhazy mittels eines Komplotts die Schuld zuzuschieben. In du Patys Auftrag fälscht Henry einen anonymen Brief, in dem Esterhazy gewarnt wird, dass das „Syndikat“ ihn als den wahren Landesverräter hinstellen wolle. Esterhazy erklärt daher, die Ähnlichkeit seiner Handschrift mit der des Bordereaus könne nur darauf zurückzuführen sein, dass Dreyfus seine Handschrift imitiert habe.“*⁶⁴

Das Bordereau wird in verschiedenen Zeitungen auf Initiative der „Dreyfusards“ abgedruckt.

Gaston Moch befürwortet die Proteste gegen Dreyfus' Inhaftierung in der Zeitung *L'Aurore* und veröffentlicht in der belgischen Zeitung *Indépendance belge* mehrere Artikel, die die

61 Brendel, Walter; Zola und die Dreyfus-Affäre, 2022, epubli

62 Ettlinger, Anna; Lebenserinnerungen, 2011, Karlsruhe, S. 320

63 *Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft*, 21. Nov. 1897, Nr. XLVII VIII. Band,, Bayr. Staatsbibliothek

64 Seiffert, Johannes; Grandiose Täuschungsmanöver der Geschichte, 2019

Unregelmäßigkeiten in der Verhandlung von 1894 offenlegen. Gaston Moch appelliert an seine deutschsprachigen Bekannten, sie sollen sich bei deren Regierungen für die Freilassung von Alfred Dreyfus einsetzen. Ob er auch an den Onkel Hermann Levi geschrieben hat, er möge sich an Prinzregent Luitpold von Bayern wenden, ist nicht bekannt. Gaston Moch veröffentlicht auch in der dänischen Zeitung *Politikken* einen Artikel und wird dabei von Frederik Bajer unterstützt.⁶⁵

Nun meldet sich der Senator Auguste Scheurer-Kestner (1833 -1899) vor großem Publikum zu Wort, ihm lägen Dokumente vor, die die Unschuld Dreyfus' bewiesen.⁶⁶

Dies veranlasst den in Bedrängnis geratenen Esterhazy sich in widersprüchlichen Aussagen zu verstricken und er erwähnt eine „*verschleierte Dame, die ihm ein Rendezvous gegeben und einen Zettel eingehändigt hat; diese Geschichte klingt verzweifelt – erfunden.*“⁶⁷

Emile Zola wird in *J'accuse* bemerken, dass General Gonse schon zu diesem Zeitpunkt „*von der Schuld Esterhazys überzeugt war und dass die Generäle de Boisdeffre und Billot keinen Zweifel hegten, dass das famose Begleitschreiben von der Hand Esterhazys war*“⁶⁸, aber der Generalstab, zu dem Alfred Dreyfus einst gehörte, muss um wirklich jeden Preis eine Revision des Urteils verhindern. Alfred Dreyfus muss für immer zum Schweigen gebracht werden.

Anfang Januar 1898 wird Major Walsin Esterhazy bei einem Prozess offiziell freigesprochen.

Als daraufhin der Romancier Emile Zola sich „*mit seiner von Gerechtigkeitsglut erfüllten, vor Entrüstung bebenden Schrift, welche die Richter selbst auf die Anklagebank setzte*“⁶⁹, „*J'accuse*“, in das Geschehen eingreift, kann man sich auch in Deutschland der Affäre „Zola – Esterhazy“ schwer entziehen.

„*Ein Kriegsgericht hat auf Befehl von oben soeben es gewagt, einen Esterhazy freizusprechen und damit aller Wahrheit und aller Gerechtigkeit einen harten Faustschlag ins Gesicht versetzt. Es ist geschehen; Frankreich trägt diese Besudelung auf der Wange.*“⁷⁰

Es werden einige Postkartenserien aufgelegt, die meist Esterhazys „verschleierte Dame“ zeigen, aber auch den Gefangenen Dreyfus, seine Ankläger wie auch seine Verteidiger. Im deutschsprachigen Raum werden die Ansichtskarten von den Vereinigten Papierwarenfabriken Görlitz, dem Verlag Max Marcus aus Berlin, S. Krotoschin aus Görlitz, G. Sternfeld aus Venedig und der Österreich. Illustrierten Zeitung in Umlauf gebracht.

65 Bourrellet, Paul-Henri; Gaston Moch (1859 – 1935), polytechnicien (promotion 1878), combattant de la paix in „Réalités industrielles, August 2008, S. 48 -61

66 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-I/19jahrhundert/affaire-dreyfus> (Zugriff am 28.02.2023)

67 Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft, 21. Nov. 1897, Nr. XLVII VIII. Band., Bayr. Staatsbibliothek

68 www.wirlernen.at. (Mag. Markus Oppitz) (Zugriff am 01.03.2023)

69 Ettliger, Anna; Lebenserinnerungen, 2011, Karlsruhe, S. 320

70 Zola, Emile; *J'accuse*; www.wirlernen.at (Mag. Markus Oppitz)

Emile Zola greift in seiner berühmten Anklage auf der Titelseite der Zeitung mit dem beziehungsreichen Namen „L’Aurore“ auch den General Gonse explizit an:
*„...wie der General Mercier, die Generäle de Boisdeffre und Gonse sich mit hineinziehen ließen, wie sie allmählich die Verantwortung für diesen Irrtum übernahmen, und wie sie es nachmals für ihre Pflicht hielten, ihn als die heilige Wahrheit zu proklamieren, als eine Wahrheit, die nicht mehr in Frage gestellt werden kann“.*⁷¹

Und er wird noch konkreter:

*„Ich klage den General de Boisdeffre und den General Gonse an, sich an demselben Verbrechen mitschuldig gemacht zu haben, der eine zweifellos aus leidenschaftlichen klerikalischen Neigungen, der andere vielleicht aus jenem Korpsgeist heraus, der die Bureaus des Kriegsministeriums zum unnahbaren Allerheiligsten macht.“*⁷²

„J’accuse“ wurde über 300.000mal verkauft und könnte auch Hermann Levi erreicht haben, der zu dieser Zeit wohl mit dem anstehenden Umzug nach Partenkirchen mit seiner Ehefrau Mary beschäftigt gewesen sein könnte. Das Haus Riedberg steht kurz vor seiner Vollendung.

In Frankreich fordern französische Intellektuelle eine Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses. Auch Emile Zola muss sich wegen seines Artikels „J’accuse“ vor Gericht verantworten. Major Esterhazy und Picquart werden ebenfalls zur Rechenschaft gezogen, Esterhazy zurecht wegen mehrerer Rechtsverstöße, Picquart ist einfach ein missliebiger Staatsdiener, der sich eher der Gerechtigkeit verpflichtet fühlt als dem übergriffigen Staat und soll auf diese Weise „unschädlich“ gemacht werden.⁷³

Im Jahr 1899 hebt das Oberste Berufungsgericht das Urteil von 1894 auf. Im Juli desselben Jahres kehrt Alfred Dreyfus nach Frankreich zurück. Einen Monat später beginnt der Revisionsprozess in Rennes gegen ihn, bei dem auch **Emile Javal** in Erscheinung tritt. Der renommierte Augenarzt ist dort als graphologischer Sachverständiger eingesetzt:

„Ein Dreyfusard der ersten Stunde, kannte er zwar den Hauptmann Dreyfus nicht persönlich, war aber ein enger Freund von Emile Zola.

*1899 reiste er nach Rennes, um dort seine Erfahrung mit Schriftbildern in den Dienst der Justiz zu stellen. Obwohl sich schon erste Anzeichen einer Erblindung bemerkbar machten, untersuchte er die Beweisstücke, das Bordereau (Begleitschreiben, Anm. d. Übers.) von Esterhazy und die gefälschten Dokumente von Colonel Henry und deckte somit den Betrug auf“.*⁷⁴

Es gelingt ihm, mit Hilfe einer Schiefertafel, die Absurdität von Bertillons Behauptungen zu entlarven.⁷⁵

Alfred Dreyfus wird zwar erneut verurteilt, aber Ende 1899 nun endlich vom Staatspräsidenten begnadigt.

Hermann Levi widmet sich seit der Dreyfus-Affäre nicht mehr seinen Übersetzungen aus dem Französischen, sondern ausgiebig seinem deutschen Lieblingsdichter Goethe und den Neuübersetzungen von Libretti der Mozart-Opern.

71 Zola, Emile; J’accuse; www.wirlernen.at (Mag. Markus Oppitz)

72 Ebenda

73 Whyte, George; Die Dreyfus-Affäre, Frankfurt 2010, S. 168

74 <https://cultures-j.com/emile-javal/> (Zugriff am 12.01.2023)

75 Whyte, G., The Dreyfus Affair: A Chronological History, 2005, S. 269

Leider wird er es nicht mehr erfahren, dass Alfred Dreyfus Jahre später rehabilitiert werden wird. Hermann Levi schläft am 13. Mai 1900 in seiner Wohnung. im Beisein seiner Ehefrau Mary, in der Arcisstraße friedlich ein.⁷⁶

Die langjährige Freundin Anna Ettlinger äußert sich dazu:

„Als ich im nächsten Jahr wieder nach München kam, lag er dort schwer erkrankt zu Bett. Seine Frau sagte mir, es könne ihm schaden, wenn man ihn besuche, und stellte mir dann die Wahl anheim. Natürlich mußte ich schweren Herzens auf einen Besuch verzichten. - Ich durfte ihn erst wiedersehen, als er aufgebahrt inmitten blühender Blumen lag. Am 13. Mai ist er gestorben.

Was das für mich bedeutete, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Damals suchte ich über den fürchterlichen Schmerz Herr zu werden, indem ich niederschrieb, was mich bewegte. Ich besitze diese tieftraurigen Blätter noch. Emilie trauerte mit mir, und alle Menschen, die ihn kannten, waren tief erschüttert von diesem unersetzlichen Verlust. - Was die Kunst an ihm verlor, das ist damals in unzähligen Variationen und doch nicht erschöpfend gesagt worden. -“⁷⁷

76 Haas, Frithjof, Zwischen Brahms und Wagner – Der Dirigent Hermann Levi, 1995, Stuttgart

77 Ettlinger, Anna; Lebenserinnerungen, Karlsruhe, 2011, S. 310 -311

Susanne Reber, Mannheim, März 2023